



Pater Leo Kuchař SSS

bei seiner Ordensprofess
am 08. September 1950 in Tschechien

Ein „Spinner“ auf Spurensuche

Ein Wiener Priester, Dr. Erwin Hesse, wurde seinerzeit von der Gestapo in die mährische Hauptstadt Brünn (Brno) verbannt. Er erhielt „Gauverbot“. Hitler hatte am 15. März 1939 die Tschechoslowakei besetzt, Böhmen und Mähren wurden „Protectorat“.

Dr. Hesse war in Brünn nicht untätig. Er sammelte um sich Wehrmichtsangehörige, die nach Brünn versetzt worden sind. Es handelte sich um eingerückte Priester und Priesteramtskandidaten - ein beträchtlicher uniformierter Haufen im Dienst des Dritten Reiches. Unter ihnen waren zwei Zivilisten, zwei Halbjuden, mein Bruder Paul und ich. Die Gruppe war trotzdem ein Herz und eine Seele. Ich war damals vierzehn Jahre alt, mein Bruder um 6 Jahre älter.

Dr. Hesse wohnte im „Missionshaus vom Weißen Kreuz“. Das Haus gehörte den Meitingener Schwestern vom „Christkönigsinstitut“. Es gab regelmäßige Zusammenkünfte, gesellige Abende mit Schallplattenmusik, Bibel- und Besinnungsstunden und Gottesdienste in der Hauskapelle. Der Kreis um Dr. Hesse trug den Decknamen PER (Pater-Erwin-Kreis), in der damaligen Zeit ein gefährliches Unterfangen. Die Gestapo hatte ihre Augen überall und Dr. Hesse wurde überwacht.

Wenn der „Spinner“ auf Spurensuche ist, fallen seine ersten Ermittlungen eben in die „PER“-Zeit.

Ein ganz banales Intermezzo: Dr. Hesse gab einem gewissen Fiedler Nachhilfestunden in Latein. Fiedler war Gymnasiast und wollte Priester werden. Latein war für ihn ein Hürdenlauf.

Da kam mir erstmals der Gedanke: Fiedler will Priester werden, warum nicht auch ich? Ist das die erste „oberirdische“ Spur meiner priesterlichen Berufung, auf die ich stoße? Sie ist zumindest die erste Spur, die in meinem Gedächtnis haften geblieben ist.

Nun gab es damals einen gewaltigen Unterschied in den Ausgangspositionen: Fiedler war ein Deutscher und Arier. Er durfte die Mittelschule besuchen. Ich war „Nichtarier“ und durfte nicht einmal die Pflichtschule regulär abschließen. Aus der Hauptschule (damals Bürgerschule) wurde ich mitten im Schuljahr entlassen. Mein Vater versuchte verzweifelt, mich irgendwo bei einem tschechischen Arbeitgeber unterzubringen. Eine Speditionsfirma war bereit, mich als Laufburschen anzustellen. Die deutsche Behörde verweigerte die Zustimmung. Ein Uhrmacher war auch nicht abgeneigt, mich als Lehrling aufzunehmen. Er scheiterte an einem negativen Bescheid des zuständigen Amtes.

Allerdings musste mein Vater nicht länger suchen. Das deutsche Arbeitsamt ergriff die Initiative und schickte mich als Hilfsarbeiter in eine Textilfabrik. Dort wurde ich Spinner (jetzt ohne Anführungszeichen!). Ich erlernte die Arbeit an einem Selfaktor, einer langen bandwurmartigen Maschine, die ständig nach vorne und rückwärts fuhr und Garnfäden zusammenwickelte. Der Spinner musste von einem Ende zum anderen hetzen und die gerissenen Fäden anstückeln – ein täglicher Marathonlauf!

Nun zurück zu Dr. Hesse und zu seinem Nachhilfeschüler: Ich besorgte mir eine lateinische Grammatik „Fundamenta lingua Latinae“ und begann am Flachdach der Fabrik zu büffeln. Warum gerade dort? Die Arbeiter des Betriebes mussten in ihrer Freizeit etliche Stunden am Dach verbringen und Ausschau nach feindlichen Flugzeugen halten. Das gehörte im Krieg zu den unsinnigen Luftschutzmaßnahmen. Ich hingegen schaute ins Buch, nicht zum Himmel. Vom Himmel erwartete ich mir lediglich Hilfe beim Lernen.

Bei der Fabrik führt die Bahnstrecke Brünn-Prag vorbei. Wenn ich im Zug vorbeifahre, werde ich immer noch nostalgische Blicke zum Dach hinauf...

Fiedler hatte die Absicht, Priester zu werden, aufgegeben. Ich nicht...

In der Textilfabrik, ehemals Firma Hecht, arbeitete schon mein Großvater, nachdem meine Großeltern nach dem Ersten Weltkrieg vom Land in die Stadt gezogen waren.

Eines Tages traf ich den neuen Betriebsdirektor, einen hohen SS-Offizier. Er begrüßte mich stürmisch. Er gehörte auch PER! Er war als Fachmann wider Willen von der SS aus der Wehrmacht übernommen worden und erlebte im Osten fürchterliche Dinge bei der Liquidierung von Juden und Ortsbewohnern.

Als gläubiger Katholik verweigerte er den Gehorsam. Einflussreichen Freunden im Ministerium war es zu verdanken, dass ihn die übliche Strafe nicht ereilte. Er wurde „strafweise“ nach Brünn versetzt, als hochqualifizierter Fachmann und Treuhänder eines „kriegswichtigen“ Betriebes. In der Fabrik war er mein Chef, im PER mein lebenswürdiger christlicher Mitbruder.

Nach meiner Übersiedlung nach Österreich im Jahre 1968 erlebte ich freudige Überraschungen. Der PER war nicht ausgestorben! Es gab ein Wiedersehen mit Dr. Hesse in Wien. Er war schon Prälat und Pfarrer von St. Rochus. Ich traf zwei weitere prominente Mitstreiter, beide Zisterzienser: den Abt von Zwettl Bertrand Baumann, und den – unterdessen verstorbenen – Direktor des Stiftsgymnasiums in Schlierbach, P. Dr. Edmund Spreitz. Ich entdeckte auch den „Dotsche“. Das war sein Deckname in Brünn. Sein richtiger Name: P. Dr. Johannes Czerny, Dominikaner.

Ich müsste nun, um einen vollständigen Bericht vorzulegen, meine gesamte Lebensgeschichte schildern. Das habe ich übrigens schon getan, in meinem Buch „Den Radar unterflogen“ (erhältlich bei: Eucharistischer Gebetskreis, Brückengasse 5, A-1060 Wien).

Wohin führte die Spur? Sie zog sich dahin auf höchst abenteuerlichen Wegen. Weder das nazistische, noch das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Pläne Gottes und die Regie der Vorsehung durchkreuzen. Der Spinner wurde geführt. Die Berufung änderte sich nicht, aber die „Brotberufe“ wechselten. Der Spinner wurde auch Bauarbeiter, LKW-Fahrer beim Militär und Röntgen-Assistent in der Brünner Universitätsklinik. Er musste immer nur aufpassen, dass er neben den vielen verschlossenen Türen die einzige entdeckte, die gerade nicht versperrt war, vielleicht nur für wenige Minuten. Manchmal war es – bildlich gesprochen – ein Sprung aus einem irrtümlich geöffneten Fenster. Er stolperte über unzählige „Zufälle“, die sich alle zum richtigen Zeitpunkt ereigneten.

Wo endet die Spur? In Polen, in der Stadt Lublin, am 6. April 1960. Der Spinner wurde dort geheim zum Priester geweiht. Seltsam: Lublin war in der Vergangenheit eine Metropole der ostjüdischen Gelehrsamkeit und Kultur. Dort lebten und wirkten „Wunderrabbis“, und die Talmud-Schulen waren weltbekannt. Auch ein Zufall?

Seit meiner Priesterweihe in Lublin sind über 50 Jahre verflossen, ein Jubiläum. Ein Glücksgefühl, Freude und Dankbarkeit haben mich veranlasst, im Rückblick nochmals wenigstens eine „heiße“ Spur in meiner Berufungsgeschichte nachzuzeichnen und aufzuzeigen.